

einem breiten, die Forschung zusammenfassenden Überblick die Entwicklung des mittelalterlichen Niederkirchenwesens. Seine Beispiele sind weitgestreut, von Sachsen, Thüringen, Franken über den Niederrhein bis zur Ostseeküste. Sie bieten auch einen instruktiven Einblick in die schriftliche Überlieferung zum mittelalterlichen Kirchenbau und zeigen die Initiativen der Landbevölkerung hierfür beeindruckend auf.

In der letzten Sektion unter dem Titel „Herren und Bauern im Konflikt“ erscheinen Beiträge von Stefan Sonderegger („Landwirtschaft auf dem Papier und in der Praxis“, S. 249–270), Steffen Krieb („Konversen in Konflikten“, S. 271–288) und Christine Reinle („Gewalt und Gewissen“, S. 289–328). Während sich Sonderegger vor allem mit der schriftlichen Überlieferung zur Agrargeschichte der Nordostschweiz auseinandersetzt und dort die landwirtschaftlichen Produktionsstrukturen um die Mitte des 15. Jahrhunderts beispielhaft aufzeigen kann, geht es im Beitrag von Krieb tatsächlich um Konflikte, welche die Laienbrüder der Zisterzienser „im Kontext der ländlichen Gesellschaft“ erfassen: Meist handelt es sich um durch bzw. an Konversen verübte Tötungsdelikte aus der Zisterze Walkenried im Südharz, aber auch Salem und andere süddeutsche Konvente werden mit vergleichbaren Fällen angesprochen. Der abschließende Beitrag von Reinle breitet in weitem zeitlichen und räumlichen Überblick Forschungsliteratur und Quellenzeugnisse zum Umgang des Adels mit Gewalt aus, der einen „Gewissensdiskurs“ ab dem Spätmittelalter immer deutlicher werden lässt.

Mit einem Verzeichnis der Veröffentlichungen von W. Rösener sowie der Autorenliste schließt der Band (S. 329–344), dem ein Register gutgetan hätte. Seine durchweg auf dem rezenten Stand der internationalen agrarhistorischen Forschung geschriebenen Beiträge sollten diesen im deutschsprachigen Raum zuletzt deutlich verkümmerten Forschungszweig gerade auch im Kontext der aktuellen umweltgeschichtlichen Welle befruchten können. Die südwestdeutsche Landesgeschichte profitiert jedenfalls bereits davon. Peter Rückert

Klaus SCHREINER, Rituale, Zeichen, Bilder. Formen und Funktionen symbolischer Kommunikation im Mittelalter, hg. von Ulrich MEIER/Gabriela SIGNORI/Gerd SCHWERHOFF (Norm und Struktur 40), Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2011. 343 S., 27 Abb. ISBN 978-3-412-20737-3. € 49,90

Anlässlich des 80. Geburtstags von Klaus Schreiner haben die Herausgeber sechs seiner Aufsätze aus den Jahren 1996 bis 2004 zusammengestellt und außerdem ein Schriftenverzeichnis (S. 323–342) beigefügt. Der Themenbereich der symbolischen Kommunikation, dem die sechs Beiträge gelten, stellt nur einen kleinen, aber höchst ertragreichen Ausschnitt aus Schreiners chronologisch und thematisch breit angelegten Forschungsinteressen dar, die ihn zu einem außerordentlich vielseitigen Historiker machen. Im Zentrum der Beiträge steht immer wieder die eindringliche Frage nach den zeitgenössischen Bedeutungszuschreibungen, die symbolische Handlungsweisen auf sich zogen. Im Anschluss an eine kurze Problemskizze wird jeweils der nach Entstehungszeit und Textgattung breit erschlossene Quellenbefund vorgestellt; abschließende Erwägungen gelten den Problemen weiterführender Aussage- und Anschlussfähigkeit.

„*Signa victricia* – Heilige Zeichen in kriegerischen Konflikten des Mittelalters“ (S. 11–63) untersucht die stets in ein umfassenderes Symbolsystem eingebundene Verwendung von Kreuzeszeichen, Heiligenfahnen und Reliquien, wobei die siebringenden Wirkungen des Kreuzes und der Fahnen im Glauben an die Heilwirkungen des Kreuzestodes und die Für-

sprecherfunktion der Heiligen beruhen, die der Reliquien jedoch auf der unmittelbaren Handlungsfähigkeit der in ihnen gegenwärtigen Heiligen; weil die heiligen Zeichen kommunikative Verbindungen sowohl zu den Heiligen herstellten als auch zu der Gemeinschaft, die sich von deren Schutz den Sieg erhoffte, beruhte ihre Wirkkraft nicht nur auf dem gemeinsamen Glauben, sondern ebenso auf ihrer Fähigkeit, Kollektivgefühle zu erzeugen und zu verstärken.

„*Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküßt* (Ps 84,11). Friedensstiftung durch symbolisches Handeln“ (S. 65–124) fragt nach den konfliktbelegenden *signa pacis*: Weil insbesondere der Kuss und die demonstrative Bußfertigkeit als Zeichen des Friedens aus dem kirchlichen Bußwesen bekannt und vertraut waren, eigneten sie sich auch als zeichenhafte Bedeutungsträger im Rahmen der Konfliktbeilegung, über deren konkrete gestische Ausgestaltung intensiv verhandelt wurde; seit dem 13. Jahrhundert verdrängten allerdings Friedensverträge als rationalere, dem gesteigerten Sicherheitsbedürfnis geschuldete Bestandteile der Friedenssicherung den Friedenskuss als friedensstiftende und -sichernde Symbolhandlung.

Vom schieren Umfang eigentlich eine kleine Monographie, liefert „*Nudis pedibus*. Barfüßigkeit als religiöses und politisches Ritual“ (S. 125–205) so etwas wie eine bereits bei den alttestamentarischen Grundlagen einsetzende und mit dem Streit um die anstößig gewordene Barfüßigkeit auf den Bildern Caravaggios endende Kulturgeschichte der Barfüßigkeit als schichtenübergreifende Verhaltensweise im religiösen und politischen Ritual: Weil Barfußgehen „auf Buße, Genugtuung und Sühne, auf Demut und Endlichkeit, auf den Willen zur Nachfolge Jesu und der Apostel“ (S. 202) verwies, war es als symbolische Handlung nicht nur auf den religiösen Bereich beschränkt, sondern auch ein Zeichen politischer und sozialer *reconciliatio*.

„*Deine Brüste sind süßer als Wein*. Ikonographie, religiöse Bedeutung und soziale Funktion eines Mariensymbols“ (S. 207–241) thematisiert das Bild der stillenden Gottesmutter als ein Beispiel für die Wandelbarkeit des Sinnes von symbolischen Handlungen infolge des Wandels zeitgebundener Bedeutungszuschreibungen: Das Bild der stillenden Maria, durch die traditionelle Auslegung des Hohenliedes, die Bedeutung von Milch als theologischer Metapher und das Ideal mütterlicher Fürsorge als ikonographischer Typus begründet und gefestigt, verlor nicht zuletzt infolge der reformatorischen Kritik an wundertätiger Marienmilch seine Symbolkraft.

„Antijudaismus in Marienbildern des späten Mittelalters“ (S. 243–281) erörtert an den Beispielen antijüdischer Motive in Bildern von Tod und Begräbnis Marias, im spätmittelalterlichen Bilderzyklus über die Schändung eines Marienbildes, aber auch an Pinturicchios Bild der den Jesusknaben lesenden Maria als Veranschaulichung von Marias jüdischer Lebens- und Herkunftswelt die Frage, inwieweit solche Bilder, weil sie antijüdische Feindbilder nährten, auch zur Rechtfertigung antijüdischer Gewalt mißbraucht worden sein könnten.

„Das Buch im Nacken“ (S. 283–322) untersucht Bücher und Buchstaben als Kommunikationsmedien an den Beispielen des bei der Bischofsweihe als Zeichen der Geistmitteilung auf Kopf und Nacken des Elekten gelegten oder geöffnet über seinen Kopf gehaltenen Evangeliars, der Übergabe des Evangeliars als Zeichen des Verkündigungsauftrags bei der Weihe, der Thronsetzung des Evangeliars bei Synoden sowie der bei Kirchweihen kreuzweise auf den Boden geschriebenen Buchstabenreihen des lateinischen und griechischen Alphabets.

Jeder der Beiträge lässt die Inspiration spüren, mit der Klaus Schreiner „uns die Alterität der europäischen Vormoderne auf ganz spezifische Weise“ näherbringt (S. 8) – und für die

sich die Herausgeber, drei seiner akademischen Schüler, als Quelle eigenen Ansporns und eigener Bereicherung ausdrücklich bedanken.

Knut Görich

Thorsten HUTHWELKER, Die Darstellung des Rangs in Wappen und Wappenrollen des späten Mittelalters (RANK Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa Bd. 3), Ostfildern: Jan Thorbecke 2013. 222 S. mit 5 Farbtafeln. ISBN 978-3-7995-9123.2. € 34,-

Thorsten Huthwelker ist Mitglied der an der Universität Heidelberg seit Dezember 2007 unter der Leitung von Jörg Peltzer arbeitenden „Forschungsgruppe Rang und Ordnung/RANK“, die sich mit der Visualisierung von politischer und sozialer Ordnung im Spätmittelalter befasst. Seine Aufgaben bestanden darin, das Wappenwesen und die Wappenrollen im Königreich England und im Heiligen Römischen Reich vergleichend zu untersuchen. Der anhand der englischen Entwicklung und Quellenlage auf die Jahre von etwa 1200 bis 1400 festgelegte Bearbeitungszeitraum ist für das Wappenwesen im Römischen Reich nicht sachgerecht und musste daher immer wieder gesprengt werden. Auch der räumliche Zuschnitt „Reich“ wurde eingengt, da in dem untersuchten Zeitraum fast nur Quellen aus dem Raum Zürich-Basel-Oberrhein und aus dem Niederrheingebiet vorliegen.

In einem ersten, nicht sehr umfangreichen Teil steht die Frage im Mittelpunkt, ob das einzelne Wappen den Rang einer Person abbilden konnte (S. 21–67). „Rang“ wird im Rahmen des Forschungsprojekts als „soziale Identität des Einzelnen“ definiert, die „in der Zugehörigkeit zu einer Gruppe und der Positionierung innerhalb derselben“ kenntlich gemacht werden kann (S. 11). In einem wesentlich umfangreicheren und inhaltlich ergiebigeren zweiten Teil stehen die Wappenrollen bzw. -bücher im Mittelpunkt (S. 69–176). Gab es Regeln für die Anordnung der Wappen in den Büchern, spiegelt sich darin vielleicht sogar der Rang eines Adligen?

In diesem zweiten Teil werden zunächst die behandelten Wappenrollen vorgestellt und die in der englischen, französischen und deutschen Fachliteratur vorgenommene Systematisierung der Wappenrollen erläutert (S. 69–75). Huthwelker wählt für seine Fragestellung nach der Abbildung von Rang oder Ordnung die „Anlassrollen“ (occasional rolls), die „allgemeinen Rollen“ (general rolls, armoriaux universels), die „regionalen Rollen“ (local rolls) und die Lehnrollen (feudal rolls) aus insgesamt acht Typen von Wappenrollen aus (S. 73). In England ist eine reichhaltige Überlieferung entstanden (S. 83–87), während im Reich, zumindest bis um 1400, wenige Wappenbücher angelegt worden sind, so dass Huthwelker die Wappenfriese in Burgen und Bürgerhäusern hinzuzieht, um eine aussagefähige Überlieferung zu erhalten (S. 76–83). Die Wappenrollen spiegeln den staatsrechtlichen Aufbau in den beiden Untersuchungsräumen wider, hier das zentralistisch strukturierte England mit dem auf den König ausgerichteten Adel und dort der dezentrale Aufbau des Römischen Reichs mit seinen regionalen Schwerpunkten. Anschließend werden die Fragen nach den Autoren und deren Auftraggebern angesprochen. Dann folgt die Analyse der Funktion der Rollen und der Anlageordnung der Anlassrollen (S. 99–105) und der allgemeinen Wappensammlungen (S. 106–117). Da in England die Personen neu entstehender Rangstufen – Mitte 14. Jahrhundert die Esquires, später die Gentlemen – mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung in den Wappenbüchern Aufnahme finden, werden gesellschaftliche Veränderungen visualisiert.

Der Vergleich von Rangfolge und Hierarchie innerhalb der Wappenrollen mit den Zeugenlisten der englischen Königsurkunden ergibt wesentliche Abweichungen, was zu dem